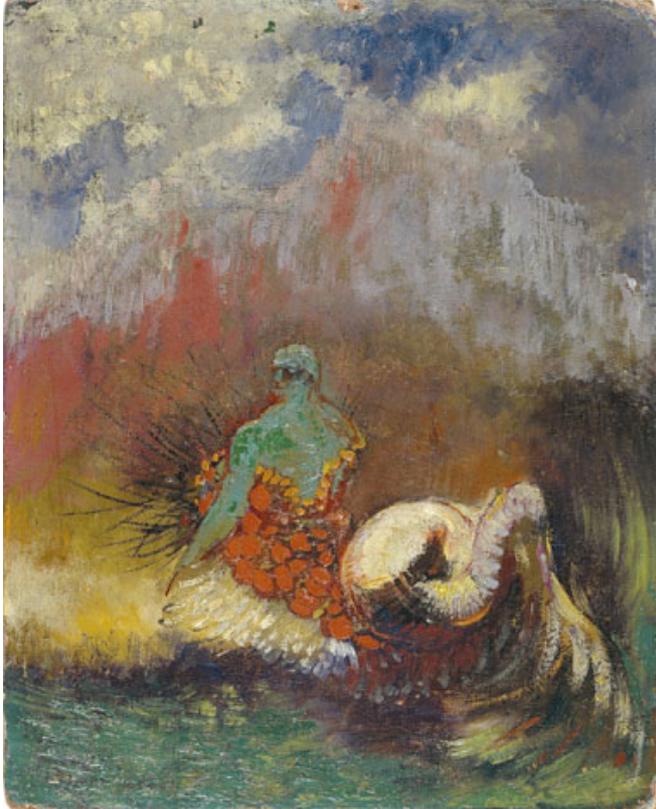


FOKUS

Sammlung Im Obersteg



La sirène, um 1900
Öl auf Faserplatte
Stiftung Im Obersteg, Inv. Im 1441
Depositum im Kunstmuseum Basel

Odilon Redon

Bordeaux 1840 - 1916 Paris

Odilon Redon ist ein Künstler des Übergangs auf der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert. Sein reiches Werk spiegelt das Wechselspiel zwischen Tradition und Innovation. Die Anfänge seines Schaffens führen zurück ins tiefe 19. Jahrhundert. Es sind düstere, symbolistisch aufgeladene Kohlezeichnungen und Lithographien deren phantastische Bild- und Traumwelt uns erschauern lassen. Die suggestive Kraft der Bildschöpfungen lehnt sich nicht an naturalistische Schilderungen an, sondern wird durch formale Verknappung und meisterhafte, nuancenreiche Modellierung der Grau- und Schwarzwerte erreicht. Die Motivwahl zeigt Redons Faszination für das Unheimliche und Geheimnisvolle, für das Unbewusste und die Traumwelt. Die Blätter setzen sich mit literarischen Themen und metaphysischen Fragen auseinander – beispielsweise jener von Zeit und Vergänglichkeit – und formulieren für die ursprünglich rein literarische Bewegung des Symbolismus bildliche Äquivalente.

kunstmuseum basel

Odilon Redon ist jedoch nicht ausschliesslich Symbolist. In seinem Schaffen vollzieht sich um die Jahrhundertwende ein Wechsel von der monochromen Düsternis zu Helligkeit und leuchtender Farbpalette, von tiefschürfenden unheimlichen Inhalten zu impressionistischen Naturbeobachtungen. Diesen Übergang dokumentiert das kleinformatige Gemälde *La sirène*. Das Thema – die Sirene, als verführerisches Mischwesen, das mit weiblichen Reizen und betörendem Gesang vorbeifahrende Seeleute anlockt und tötet – stammt aus der griechischen Mythologie und weist zurück in Redons symbolistische Anfänge. Doch der vermehrte Gebrauch von Farben, das kühne Gegenüberstellen von leuchtendem Rot und Grün in der Gestalt der Sirene zeigen in eine neue Richtung. Im Schaffen Redons erscheint das Sujet bereits 1882/83 auf einer Kohlezeichnung und auf einem lithographischen Blatt der Folge *Les origines*, einer Illustrationsfolge zur Evolutionslehre. Das Gemälde entspricht bis ins Detail dem lithographischen Blatt Nr. IV, das den Untertitel «La sirène sortit des flots, vêtue de dards» (die mit Stacheln bekleidete Sirene entsteigt den Fluten) trägt. Die Sirene gleitet unter kräftigem Antrieb ihrer mächtigen Schwanzflosse über die grüne Wasserfläche. Ihr mit weiblichen Reizen ausgestatteter Oberkörper wird umschlossen von einem mit Schuppen besetzten roten und goldgesäumten Kleid, das vorne auf Brusthöhe, das heisst dem Betrachter abgewandt in schwarze lange Stacheln mündet. Die nackten Schultern und der Rücken leuchten in giftigem Grün und deuten auf die Verbindung der Dargestellten zum Element Wasser hin. Die kahlköpfige Sirene wirft einen lockenden Blick zurück, während sie sich in die Richtung einer gelben Lichtkugel fortbewegt. Die Ölfarben sind besonders im Hintergrund trocken aufgetragen und erinnern an die Technik der Pastellmalerei, die Redon vortrefflich beherrschte. Die Farben verdichten und steigern sich an verschiedenen Stellen zu einer kostbar schillernden Substanz, der nun jene magische Aussagekraft zukommt, die zuvor dem Helldunkel innewohnte.

Bereits in jungen Jahren interessierte sich Odilon Redon für Naturwissenschaften und für spirituelle Fragen. Die Forschungen des Botanikers Armand Clavaud zu den verbindenden Eigenschaften von Pflanze und Tier prägten Redons Naturbegriff und schärften seinen mikroskopischen Blick. Immer wieder treffen wir in seinem Werk auf Mischwesen respektive Strukturen, die sich als Spuren von Leben zu erkennen geben. Die Vorstellung von Clavaud, dass alles irdische Leben aus den Mikroorganismen im Wasser entstanden sei, drückt sich verschiedentlich im Werk Redons aus und mag auch als Aussage in *La sirène* mitschwingen.

Odilon Redon wurde von einer jüngeren Generation von Malern, den «Nabis» bewundert. Die Verflechtung von symbolistischen Themen aus der Literatur und Mythologie mit einer neuartigen künstlerischen und technischen Umsetzung in vermehrt leuchtenden Farben brachte ihm ihren Respekt ein. Seine phantastische Bild- und Themenwelt jedoch ist auch verwurzelt in der Tradition der Romantik etwa bei Eugène Delacroix und setzt sich nach Redon beispielsweise im Schaffen des Mystikers Georges Rouault fort, dessen Werk auch in der Sammlung Im Obersteg vertreten ist.

Die Sammlung Im Obersteg im Kunstmuseum Basel

Der Basler Spediteur und Kunstkenner Karl Im Obersteg (1883–1969) und sein Sohn Jürg (1914–1983), Professor für Gerichtsmedizin, sammelten während rund siebzig Jahren inter-nationale Kunst des 20. Jahrhunderts. Der Hauptbestand der bedeutenden, heute rund 170 Werke umfassenden Sammlung ist der Aktivität und Leidenschaft von Karl Im Obersteg zuzuschreiben, der 1916 sein erstes Gemälde – ein Blumenstillleben von Cuno Amiet – und später wichtige Werke von Marc Chagall, Alexej von Jawlensky, Paul Klee, Pablo Picasso, Chaim Soutine und anderen erwarb. Ein eigentliches Sammlungskonzept lag nie vor, viel-mehr prägten Freundschaften mit Künstlern und die Vorliebe für eine expressiv-figurative Malerei die jeweiligen Ankäufe. Dabei bildet nicht nur die Ausdruckskraft der Farbe eine leitmotivische Konstante, sondern auch der eindringliche bis melancholische Blick auf die menschliche Existenz. Die zufällige Begegnung mit russischen Exilkünstlern in Ascona im Winter 1919 begründete die kontinuierliche Sammeltätigkeit Karl Im Oberstegs und gipfelte in lebenslangen Freundschaften, besonders zu Jawlensky. Heute darf die Sammlung mehr als 30 Werke des Russen aus allen Schaffensperioden ihr Eigen nennen, neben der Fami-liensammlung Jawlenskys ist dies der umfangreichste und wichtigste Bestand in der Schweiz.

Seit den zwanziger Jahren richtete Karl Im Obersteg seine Sammeltätigkeit vermehrt auf internationale Kunst aus. Einen ersten Höhepunkt realisierte er mit dem Ankauf zweier Hauptwerke Pablo Picassos: *Arlequin*, 1923, der nach dem Tod Im Oberstegs (1969) ver-kaufte werden musste, und *Beuveuse d'absinthe*, 1901, einem Frühwerk der ersten eigenstän-digen Stilphase des Künstlers, der Blauen Periode. Von Degas und Toulouse-Lautrec angeregt, zeigt dieses Halbfigurenporträt eine sitzende weibliche Gestalt mit starrem Blick und dumpfer Körpersprache am Rande der bürgerlichen Existenz. Auf der Rückseite befindet sich mit *Femme dans la loge* ein weiteres Gemälde, das kurz vor der Absinth-Trinkerin ent-standen sein muss. Es ist nicht bekannt, wann und weshalb diese von Farbe und Pinselges-tik durchpulste Szene aus der Halbwelt des Pigalle übermalt worden ist. Die schwarze Über-malung ist nur teilweise wieder abgelöst worden, Spuren davon sind heute noch sichtbar. Zu einer heterogenen Werkgruppe Picassos ergänzt wird dieses Doppelbild durch einen kleinen surrealistischen Akt der dreissiger Jahre und den Bronzeguss *La guenon et son petit* von 1951, der seinen Ursprung in einer Materialassemblage aus Spielzeugautos, Keramikteilen, Metall und Gips hat.

Mit der Hinwendung zu Picasso begann sich Karl Im Obersteg - auch infolge seiner europa-weiten Speditionsgeschäfte - vermehrt nach Paris auszurichten, wo er Werke von Paul Cé-zanne, André Derain, Aristide Maillol, Amedeo Modigliani, Maurice de Vlaminck, Georges Rouault und Auguste Rodin erwarb. Paris war auch der Arbeitsort des aus Russland stam-menden Künstlers Chaim Soutine. Sieben Gemälde dieses «peintre maudit», Stillleben und Bildnisse mit vehementen Pinselstrichen bilden einen Höhepunkt der Sammlung.

1936 konnte der Sammler – wohl nur dank seiner persönlichen Beziehung zu Marc Chagall – ein maskenhaft verspieltes Selbstbildnis des jungen Künstlers erwerben wie auch die drei weltbekannten und mächtig wirkenden Judenbildnisse von 1914. Dieser Ankauf verlieh sei-ner exquisiten und sehr persönlichen Kollektion unweigerlich eine den privaten Rahmen sprengende Dimension und Bedeutung. Die einzigartigen Frühwerke aus Chagalls Zeit in Russland, die zwischen erdverhaftetem Wirklichkeitsbezug, formaler Reduktion und Träu-merei oszillieren, waren seit den

zwanziger Jahren, als der Maler wieder nach Paris zurück-kehrt war, sehr gefragt. Dies verleitete ihn zum Malen von Repliken. Die drei Juden der Sammlung Im Obersteg jedoch sind Erstfassungen von bewegender Intensität.

Nach der lange währenden Präferenz für eine gegenständlich bestimmte Moderne des französischen und russischen Kulturraumes, öffneten sich Karl Im Obersteg und nun auch sein Sohn Jürg nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber neuen künstlerischen Tendenzen. So wurden Werke von jüngeren Vertretern der «Ecole de Paris» erworben mit dem heute eher kritisch beurteilten Existenzialismus von Bernard Buffet als Schwerpunkt. Farbbe-stimmte Abstraktion wurde zum Thema, etwa bei Serge Poliakoff, aber auch der Entdecker der «Art brut», Jean Dubuffet, fand Eingang in die Sammlung, ebenso die mauerartigen Materialbilder von Antoni Tàpies und – durch die Initiative Jürg Im Oberstegs – die drama-tischen Fingermalereien von Louis Soutter. Nach dem Tod von Karl Im Obersteg widmete sich Jürg sowohl den Geschäften seines Vaters als auch der Pflege der Kunstsammlung. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Doris lebte er – wie bereits sein Vater – umgeben von Kunst und in einem intensiven Austausch mit den Werken. Ergänzend zum Bestand erwarb er Arbeiten von Lyonel Feininger, Emil Nolde, Kurt Seligmann und Marianne von Werefkin.

Neben seiner Liebe für die französische Nachkriegskunst begeisterte sich Jürg Im Obersteg für den Konstruktivismus. Der Ankauf von Arbeiten auf Papier von Alexander Rodtschenko und Theo van Doesburg eröffnete einen neuen Sammlungsbereich, den Doris Im Obersteg weiter ausbaute.

Nachdem die Familie Im Obersteg immer wieder Leihgaben an die Kunstmuseen Basel und Bern machte, fand Doris Im Obersteg nach dem Tod ihres Ehegatten in der Gründung einer Stiftung, die nun ihren Sitz nach Basel verlegt hat, eine dauerhafte Lösung. Die Eingliede-rung der Werke als Dauerleihgaben ins Kunstmuseum Basel hat die Sammlung – nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Oberhofen am Thunersee – in die Stadt ihrer Entstehung zurückgebracht.

Fokus Sammlung Im Obersteg

Die Sammlung Im Obersteg, eine seit 1916 in Basel und Genf gewachsene Privatsammlung, befindet sich seit Januar 2004 als Depositum im Kunstmuseum Basel. Eine grössere Anzahl Werke der Sammlung ist in die permanente Sammlungspräsentation des Museums inte-griert. Der beachtliche Rest des rund 170 Werke umfassenden Bestandes befindet sich im Depot. Aus dieser Gruppe heraus werden in regelmässigen Intervallen Einzelstücke vorge-stellt, die dem Besucher gezielt Einblicke in die weniger bekannten Bereiche dieser Kollektion der Klassischen Moderne verschaffen.